

Osterreichs Antwort.

Zu der Note, mit der Rumänien seine Kriegserklärung an Österreich-Ungarn zu rechtfertigen versucht hat, verbreitet das k. u. k. Korrespondenzbureau eine Erläuterung, der folgenden zu entnehmen ist:

Unsere Öffentlichkeit wird für die Stillschaltung der Botschafter Vertreter die richtige Einschätzung finden und anerkennen, daß sich die rumänische Kriegserklärung als eine ungeschickte Nachahmung der italienischen darstellt. An Erbarmlichkeit gleicht eben der Judas im Südosten dem im Südwesten.

Herr Borumbaru (der Minister des Außern) — wir nennen hiermit diesen Namen, dem wir früher in der Führung der rumänischen Politik selten begegnet sind, für die Nachwelt an — muß in der Einleitung zugeben, daß das Bündnis der Zentralmächte, dem sich Rumänien angeschlossen — mit dem Dreieck als solchen hat Rumänien bekanntlich nichts zu tun — einen eminent friedlichen Charakter hatte. Wahrheitsgemäß hätte der rumänische Minister des Außern hinzufügen müssen, daß Rumänien diesem Friedensbündnis, dem es durch mehr als 30 Jahre angehört, eine gesicherte Existenz, eine geachtete Stellung in Europa und eine aufsteigende politische und wirtschaftliche Entwicklung verdankte.

Wenn in dem Dokument anspielend auf die Periode der Balkankriege gesagt wird, daß Rumänien berechtigt gewesen sei, eine andere Haltung des Wiener Kabinetts zu erwarten, so mag als Gegenzeuge der damalige Regierungschef Majorescu gebürt werden, der seinerzeit im Dezember 1913 im rumänischen Parlament ausdrücklich der Legende entgegentrat, als ob Österreich-Ungarn nicht jederzeit voll und tatkräftig für Rumänien eingetreten war. Daß Rumänien es vorzog, statt durch eine ausreichende Tätigkeit die Herstellung eines gerechten Dauer verhängenden Zustandes am Balkan zu fördern, an dem zu Boden liegenden Bulgarien Erpressungen zu verüben, konnten wir natürlich nicht gut heißen.

Ganz nach italienischem Vorbilde versuchte die rumänische Regierung die Weigerung Rumäniens, bei Ausbruch des Konfliktes zwischen den Zentralmächten und Rußland seine Bündnispflichten zu erfüllen, damit zu rechtfertigen, daß das Vorgehen der Monarchie mit dem friedlichen Charakter des Bündnisses im Widerspruch gewesen wäre. Wir brauchen hier nicht neuerlich auf die bereits weltgeschichtlich gewordene Tatsache hinzuweisen, daß die von Rußland patronisierten Provokationen Serbiens dazu bestimmt waren, unsere Langmut zu erschöpfen und uns den Kampf um die Unverletzlichkeit der Monarchie aufzuzwingen. Bündnisse werden nicht allein für die sonnigen Tage des Friedens, sondern auch für die ersten Tage kriegerischer Bedrohung geschlossen. Rumänien, das die Segnungen des Bündnisses während einer dreißigjährigen Friedensperiode genossen hat, hat sie verleugnet, als es galt, im Ernstfalle für sie einzutreten.

Daß Rumänien aber bis jetzt wenigstens neutral geblieben ist und seinen Überfall auf die Monarchie bis zu diesem ihm günstig erscheinenden Moment verschoben hat, will es damit erklären, daß es unseren Versicherungen geglaubt hätte, wonach keine Gebiets-Erwerbungen beabsichtigt sind, es jetzt aber eines anderen belehrt worden sei. Woher weiß Herr Borumbaru, daß wir uns so geändert haben? Glaubt er, daß das Vordringen in Feindesland die Absicht von Annerktion einschließt, und hat er nicht davon gehört, daß die Besetzung feindlicher Gebiete das natürliche Ergebnis erfolgreicher militärischer Operationen ist? Den härtesten Pfeil glaubt Herr Borumbaru in dem letzten Absatz seiner Schmähchrift abzuschleudern, in welchem er den Versuch macht, über die inneren Verhältnisse der Monarchie zu Gericht zu sitzen.

Dieser Versuch ist ebenso unfruchtbar, als seine Behauptungen über die Behandlung des rumänischen Volkstammes in der Monarchie lügenhaft sind. Es gibt keinen Rumänen, der nicht wüßte, daß die kulturelle Wiedergeburt des

Rumänentums gerade von jenen Gebieten ausgeht, in welchen das rumänische Element angeblich unterdrückt und verfolgt wird. Die rumänischen Staatsmänner täten besser, sich um das Schicksal ihrer eigenen Landbevölkerung zu kümmern, die im Zustande des Gelotientums und des Analphabetentums ein menschenunwürdiges Dasein fristet. Verzweifelte Aufstände des unglücklichen rumänischen Bauern mußten noch vor wenigen Jahren in Strömen von Blut erstickt werden; die Reformen, die der Verfasser der rumänischen Note damals seinen eigenen Landsleuten verheißt, stehen bekanntlich heute noch auf dem Papier.

Wenn schließlich die rumänische Regierung das Schicksal der Bukowina bedauert, wo die neuen sozialistischen Bundesgenossen Herrn Bratianus die rumänische Bevölkerung drangsalierten, so stünde es dem rumänischen Minister besser an, über die Zukunft seines eigenen Landes Betrachtungen anzustellen, das er mutwillig allen Schrecknissen eines unendlich begonnenen Krieges ausliefert. Die Sorge für die Verteidigung unseres Gebietes mag er getrost unseren tapferen Heeren überlassen, die den alten wie den neuen Einbringlingen den Weg hinaus mit Nachdruck zu zeigen wissen werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreichs Erschöpfung.

Während die Pariser Presse einmütig das Eingreifen Rumäniens als großen Sieg Brianchs feiert und die Militärsachverständigen über die vermutliche weitere strategische Entwicklung fabulieren, beschäftigt sich Clemenceau mit den ersten Folgen, die die von englischer Seite angekündigte Verlängerung des Krieges für Frankreich haben kann. Insbesondere ist er ein bißchen darüber irritiert, daß man englischerseits mit der Absicht umgeht, einige Regimenter nach Rußland zu schicken. Clemenceau besteht darauf, daß jeder überflüssige englische Soldat an die Westfront gehöre. Frankreich habe ungeheuer viel getan, um die bisherigen Erfolge zu zeitigen. Aber er verlangt deshalb, daß am Ende noch Franzosen übrig sind, um die Segnungen des Friedens genießen zu können.

Die Kriegserklärung der Türkei an Rumänien.

Die in der Nacht zum 30. August bekanntgegebene türkische Kriegserklärung wird von der öffentlichen Meinung und der Presse als Zeichen der Stärke des Vierbundes aufgenommen. Die Blätter bezeichnen Rumäniens Schritt als die Besiegelung des Verlustes der rumänischen Vorherrschaft auf dem Balkan. „Stam“ wirft die Frage auf, ob nicht der Augenblick der Abwehr der russischen Ausbreitungspläne für die skandinavischen Staaten gekommen sei.

Die Kriegsstärke Rumäniens.

Der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ in Bukarest übermittelt einen Aufschluß des Carpathenblattes „Moldava“, wonach die Kriegsstärke des rumänischen Heeres bei Kriegsbeginn 600 000 Mann betrage. Eine Erhöhung dieser Ziffer komme nur bei entprechender langer Kriegsdauer in Frage, wobei indessen die Abgänge durch Verluste auf dem Schlachtfelde und durch Krankheiten von maßgebendem Einfluß seien.

Radto Dimitriew gegen Bulgarien?

Die angebliche Ernennung des Bulgaren Radto Dimitriew zum russischen Heeresführer gegen Bulgarien hat in Sofia sehr starken Eindruck gemacht. Man will nicht glauben, daß ein ehemaliger Bulgare den Landesverrat so weit treibe, den Feind ins eigene Land zu führen. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß, wenn Rußland tatsächlich Radto Dimitriew mit dieser Aufgabe betrauen sollte, dies den Haß der Bulgaren gegen Rußland ins Unermeßliche steigern würde.

Rumänien und Bulgarien.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der rumänische Gesandte in Sofia hat seine Pässe verlangt. Damit hat Rumänien die diplomatischen Beziehungen zu dem Nachbarstaat abgebrochen. Wie gerichtlich verurteilt, hat die rumänische Regierung ein Ultimatum an Bulgarien gerichtet, in dem die Räumung Serbiens und die Wiederherstellung der bulgarischen Grenze nach dem Bultarester Vertrag gefordert wird.

Die Abberufung des rumänischen Gesandten aus Sofia hat die Ereignisse höchstens beschleunigt, ist aber keineswegs für das Verhalten Bulgariens erst entscheidend gewesen. Es stand fest — und es war bei der bundes-treuen Gesinnung Bulgariens selbstverständlich —, daß die bulgarische Regierung nicht lange mehr zögern würde, ihre Beziehungen zu Rumänien zu lösen. Es kann unter verschiedenen Gesichtspunkten vorzuziehen sein, daß Rumänien den ersten Schritt getan und seine ja längst nicht zweifelhaft feindliche Gesinnung gegen Bulgarien offen bekundet hat, aber auch wenn dieser Schritt nicht erfolgt wäre, hätte Bulgarien natürlich aus der Lage die erforderlichen Folgerungen gezogen.

Schon unmittelbar nach der Kriegserklärung Deutschlands an Rumänien war man sich in Sofia darüber klar, daß man auch jetzt unbedingt mit den Verbündeten zusammengehen müsse. Mancherlei Gründe ließen es zweckmäßig erscheinen, die bulgarische Entscheidung nicht sofort bekannt zu geben, aber sie war den führenden Kreisen in den verbündeten Ländern bekannt, und die Abberufung des rumänischen Gesandten deutet darauf hin, daß man sich auch in Rumänien keiner Täuschung über die Entscheidung Bulgariens hingab. Die Kriegserklärung zwischen beiden Ländern ist nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen nur noch eine leere Formel.

Niemand in Bulgarien täuscht sich darüber, daß der rumänische Angriff, das rumänische Eingreifen in den Krieg, mindestens so sehr durch die Eiferlust Rumäniens gegen Bulgarien wie durch den Haß Rumäniens gegen Österreich-Ungarn verursacht ist. Weil Rumänien abermals das siegreiche Bulgarien um die Früchte des Sieges bringen, weil es kein größeres Bulgarien dulden will, hat es sich von den Vierverbandsmächten anwerben lassen. So sind auch auf diesem Kriegsschauplatz die Zentralmächte und ihre tapferen Verbündeten durch Lebensinteressen eng geeint, und das Bewußtsein, daß es ein Kampf um die Existenz ist, wird ihren todesmutigen Armeen dort wie überall die Kraft zum Ausstehen und zur siegreichen Verteidigung geben.

Daß die rumänischen und die russischen Truppen zunächst in das alte, wundervolle Sironstadt und in das schöne Grenzland einzuziehen durften, wird besonders auch in Deutschland schmerzhaft empfunden, kann aber die verbündeten Völker nur in dem festen Entschluß bestärken, alles anzubieten, um die Eindringlinge weit zurückzujagen und sich Sicherheit gegen neue Überfälle zu schaffen. Die Mitwirkung Bulgariens ist naturgemäß besonders wertvoll. Denn das bulgarische Volk kennt, besser fast als irgendein anderes, den rumänischen Nachbar, seine berechnende Hinterhältigkeit und seine unruhige Ausdehnungslust. Bulgarien hat nicht eine Stunde lang die Opfer vergessen, die dieser Nachbar ihm, ohne den Degen zu ziehen, nach dem zweiten Balkankriege im Bukarester Vertrage abtrotzte, und das bulgarische Volk sieht unter seinen Gegnern keinen, der ihm so in tiefer Seele widerig wäre wie dieser. Das Rumänien von heute wird, wenn es auch mit den Russen vereinigt ist, kein vereinsamtes Bulgarien wie damals finden. Es steht auf ein Heer, vor dessen Schlägen eben erst Sarraills gemühte Scharen zurückweichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler hat mit den Führern aller Parteien eine längere Besprechung abgehalten. Der Kanzler gab dabei

Gegen vier Uhr wurde ihnen zu ihrer Verwunderung plötzlich Götze von Gerlachhausen gemeldet.

„Was will denn der?“ fragte Sonnsfeld leise. Gwendoline gab dem Diener einen Wink.

„Wir werden ja hören,“ sagte sie seelenruhig.

„Es ist nur gut, daß Jutta unschuldig bleibt. Der hat, scheint mir, ein dickes Fell.“

Frau von Sterned warf den Rest ihrer Zigarette fort und sah Götze mit ironischer Höflichkeit entgegen. „Was schafft uns die Ehre Ihres so seltenen Besuches?“

Götze hatte sich höflich vor beiden verneigt. „Ich komme im Auftrage der Komtesse Jutta.“

Gwendoline richtete sich halb auf und blickte ihn verständnislos an. Auch Sonnsfeld war ziemlich verblüfft.

„Sie belieben zu scherzen, Herr von Gerlachhausen,“ sagte Gwendoline nachlässig.

„Sie irren, gnädige Frau, Komtesse Jutta schickt mich wirklich zu Ihnen.“

Gwendoline sah hochaufgerichtet und maß ihn mit einem undefinierbaren Blick. War er irrsinnig?

„Da meine Tochter sich seit gestern eines Unwohlseins wegen in ihren Zimmern aufhält —“

„Komtesse Jutta befindet sich in Gerlachhausen.“

Gwendoline und Sonnsfeld fuhren auf. „In Gerlachhausen?“ riefen sie wie aus einem Munde und starrten Götze betroffen an.

eine Übersicht über die politische und militärische Lage.

* Den mannigfachen Gerüchten gegenüber, daß der Reichstag früher als festgesetzt, zusammenzutreten würde, wird an unrichtiger Stelle erklärt, daß der Reichstag keineswegs früher als zum bestimmten Tage einberufen wird.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten folgende Vorlagen zur Annahme: Änderung der Bekanntmachung über die Erntevorschläge im Jahre 1914, Entwurf einer Bestimmung über die Einrichtung und den Betrieb von Anlagen zur Herstellung von Bleifarben usw., Änderung der Bestimmungen zur Regelung des Maßes von Erzeugnissen der Kartoffelroderei usw., Entwurf einer Bekanntmachung über die Behätigung von Scheffs durch die Reichsbank.

* Nach dem Muster Preußens will jetzt auch Sachsen ein Kriegswucheramt einrichten, das dieselben Zwecke verfolgen soll wie das preussische. Der Sitz des Amtes ist Dresden.

* Die badische Regierung hat beschlossen, in Zukunft auch für Personen, die bei Fliegerangriffen in dringenden Fällen Vorentscheidungen ergreifen, nachdem sie bisher nur für Sachschäden bewilligt wurden. Durch die Bewilligungen für Sachschäden ist der badische Staatsschatz bis jetzt ein Aufwand von 20 000 Mark erwachsen.

* Die sozialdemokratische „Reichskonferenz“ wird voraussichtlich am 17. September ihren Anfang nehmen. Die Verhandlungen, die im Reichstagsgebäude stattfinden und vermutlich mehrere Tage in Anspruch nehmen werden, werden nicht öffentlich sein.

Österreich-Ungarn.

* Der Rumänienklub des österreichischen Abgeordnetenhauses verhandelt folgende Erklärung: Die Abgeordneten des rumänischen Volkes der Bukowina können den Angriff Rumäniens an Rußland nicht fassen. Nach ihrer Überzeugung ist er ein Unglück für den ganzen rumänischen Volkstamm, dessen Bestand durch einen Sieg Rußlands geradezu verneint werden würde. Unter diesen Umständen beklagen sie aufs tiefste die Kriegserklärung Rumäniens und beharren ebenso wie das rumänische Volk der Bukowina, das seine Liebe für Kaiser und Reich mit seinem Blut besiegelt hat, nach wie vor in unverbrüchlicher Treue zu Österreich.

England.

* Das zuständige Ministerium hat die Berichte, die über die Gesuche zur Befreiung von Militärdienst entscheiden, angewiesen, sich zu vergegenwärtigen, daß die Armeen Männer sofort sehr dringend brauchen und die Befreiungen in keinem Falle gemindert werden dürfen, wenn sie nicht ganz offenbar gerechtfertigt sind. Die Behörde legt großen Wert darauf, daß alle Befreiungsgesuche und alle Befreiungen in den nächsten Wochen erledigt werden.

Italien.

* Die Regierung hat beschlossen, dreißig deutsche internierte Schiffe von zusammen 142 000 Tonnen als beschlagnahmt zu erklären.

* Nach langer Beratung beschloß das Reichsamt die Einführung neuer Steuern unter Vermeidung jeder fiskalischen Härte — bei größter Schonung des Steuerzahlers. Die Blätter erklären dazu, zwar lasse die Regierung äußerste Sparsamkeit walten, könne aber trotzdem einen neuen Appell an das Volk nicht vermeiden. Es scheint, daß neue große indirekte Steuern, Konsumsteuern sowie Vermögenssteuer geplant sind.

Dänemark.

* Der königlich dänische Gesandte hat im Auftrage der Regierung in Berlin mitgeteilt, daß Dänemark in dem deutsch-italienischen Kriege eine absolute Neutralität beobachten wird. Eine gleiche Erklärung hat der dänische Gesandte in Wien in bezug auf den Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien abgegeben.

Hexengold.

80] Roman von G. Courths-Walder.

Götze kam langsam näher und setzte sich ihr gegenüber. Mit einer zarten Bewegung zog er ihre Hand an die Lippen. Endlich fragte er verhalten:

„Und was soll nun geschehen, Jutta?“

„Frei will ich sein — frei. Alles andere überlasse ich Ihnen, Götze.“

Sie sahen sich lange tief und innig in die Augen. Dabei entging ihnen ganz, daß der Wagen vorfuhr, der Frau von Gerlachhausen aus der Stadt zurückbrachte. Als diese gleich darauf in das Zimmer trat, blieb sie erschrocken stehen. Doch schon hing Jutta an ihrem Hals.

„Tante Anna, liebe Tante Anna — verzeihe mir, sei mir wieder gut.“

Da blieb der überraschten gütigen Frau nichts weiter übrig, als Jutta an sich zu drücken. Sie zog Jutta mit sich auf das Sofa.

„Nun, erzählt, Jutta, eure Geschichte verhalten seltsame Geschichten.“

Nachdem sie alles erfahren, berieten sie alle drei, wie Juttas Angelegenheit mit möglichster Vermeidung unnötigen Aufsehens geregelt werden konnte.

Da Jutta bestimmt erklärte, daß sie ihre Mutter jetzt nicht wiedersehen wollte, fand Götze sich bereit, nach Ravenau zu reiten.

„Meine Mutter darf nicht in Ravenau bleiben,“ hatte Jutta gesagt. „Sie soll eine standesgemäße Rente unter der Bedingung erhalten, daß sie Ravenau verläßt. Was Sonns-

feld betrifft, so bieten Sie ihm Geld für meine Freiheit, Götze — ich glaube, damit kommen Sie zuerst zum Ziel.“

„Bitte geben Sie mir einige Worte an Ihre Mutter und an Sonnsfeld mit, damit ich mich auf Ihren Willen berufen kann. Dem Schreiben an Sonnsfeld können Sie Ihren Ring beilegen.“ Jutta schrieb sofort. Als Götze kurz darauf zum Aufbruch fertig, sah von Jutta und seiner Mutter verabschiedete, bemerkte letztere:

„Du wirst gut tun, Frau Wohlgenut zu bitten, daß sie für unser armes Schwälbchen einige bequeme Sachen herüberbringt.“

Jutta fiel ihr um den Hals.

„Du behältst mich hier, du Liebe, Gute?“

„Selbstverständlich. In Gerlachhausen bist du vorläufig am besten aufgehoben. Und mein Götze hätte doch keine ruhige Minute mehr, wenn er dich Unband nicht in sicherem Gewahrsam wüßte.“

Frau von Sterned und Sonnsfeld erfuhren, als sie nach Hause kamen, von Frau Wohlgenut, daß Jutta noch immer nicht wohl sei.

„Das Kind wird doch nicht ernstlich krank sein? Ich werde sofort zu ihr gehen,“ sagte Gwendoline zu Frau Wohlgenut.

„Gnädige Komtesse verlangt nur Ruhe wegen heftiger Kopfschmerzen,“ berichtete Jettchen, sie hat sich eingeschlossen.“ Damit beruhigte sich die Mutter.

Als dann die Diener nicht mehr anwesend waren und Gwendoline mit Sonnsfeld im Salon den Kaffee nahmen, saßen sie sehr bebaulich gegenüber und rauchten Zigaretten.

„Gegen vier Uhr wurde ihnen zu ihrer Verwunderung plötzlich Götze von Gerlachhausen gemeldet.“

„Was will denn der?“ fragte Sonnsfeld leise. Gwendoline gab dem Diener einen Wink.

„Wir werden ja hören,“ sagte sie seelenruhig.

„Es ist nur gut, daß Jutta unschuldig bleibt. Der hat, scheint mir, ein dickes Fell.“

Frau von Sterned warf den Rest ihrer Zigarette fort und sah Götze mit ironischer Höflichkeit entgegen. „Was schafft uns die Ehre Ihres so seltenen Besuches?“

Götze hatte sich höflich vor beiden verneigt. „Ich komme im Auftrage der Komtesse Jutta.“

Gwendoline richtete sich halb auf und blickte ihn verständnislos an. Auch Sonnsfeld war ziemlich verblüfft.

„Sie belieben zu scherzen, Herr von Gerlachhausen,“ sagte Gwendoline nachlässig.

„Sie irren, gnädige Frau, Komtesse Jutta schickt mich wirklich zu Ihnen.“

Gwendoline sah hochaufgerichtet und maß ihn mit einem undefinierbaren Blick. War er irrsinnig?

„Da meine Tochter sich seit gestern eines Unwohlseins wegen in ihren Zimmern aufhält —“

„Komtesse Jutta befindet sich in Gerlachhausen.“

Gwendoline und Sonnsfeld fuhren auf. „In Gerlachhausen?“ riefen sie wie aus einem Munde und starrten Götze betroffen an.

Er verneigte sich und überreichte Gwendoline und Sonnsfeld je einen Brief.

„Bitte, wollen Sie erst lesen, ehe ich fortlaufe.“

Er lehnte sich ruhig wartend an den Kamin. Sonnsfeld fühlte erlebend einen Ring in seinem Avert und riß es hastig auf.

Gwendoline nahm sich nicht erst Zeit, den Brief regelrecht zu öffnen. Nervös zerrte sie das Papier heraus und las: „Mutter! Du hast mir das Leben gegeben, und es kommt mir nicht zu, mich zu Deinem Richter aufzuwerfen.“

„Es ist aber für uns beide das Beste, wenn wir uns jetzt nicht wiedersehen. Ich bleibe in Gerlachhausen, bis Du Ravenau verlassen hast.“

Du wirst selbst nicht wünschen, zu bleiben, wenn ich Dir sage, daß ich weiß, wer die Dokumente aus Großpapas Schrank entwendet hat. Ich habe sie gefunden und gelesen. Das wird Katharina Charlottes Fälschung herab und riß die Rückwand des Wandschrancks auf, wo Du die Dokumente und andere Sachen verbargst.“

„Ich flüchtete mich heute morgen nach Schönrode,“ flüchtete mich heute morgen nach Schönrode, weil ich mich nicht entschließen konnte, Dir in die Augen zu sehen. In Schönrode hörte ich in einem Versteck, was Du mit Herrn von Sonnsfeld sprachst. Ich weiß nun alles.“

Da ich mein ferneres Geschick in Götze von Gerlachhausens Hände lege, habe ich ihn bewußt mündig, mit Dir und Herrn von Sonnsfeld verhandelt. Deine Zukunft soll sicher erhalten werden und auch Herr von Sonnsfeld soll eine Summe erhalten. Mögest Du Ruhe und Frieden finden — lebe wohl. Jutta Ravenau.“